



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rocha, Albert: Zur Auswanderung nach Brasilien

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Reservisten sollen am zweiten Mobilmachungstage früh 6 Uhr nach den Mobilmachungsverammlungsorten in Marsch gesetzt werden. Nach annähernder Schätzung soll die Mobilmachung der gesamten Armee in zwölf bis achtzehn Tagen vollendet sein können. Doch läßt wohl die bevorzugte geographische Lage Japans nach dieser Richtung einen nicht unbeträchtlichen Spielraum zu. Im Kriege gegen Rußland wurde der Mobilmachungsbefehl vom 6. Februar ab in kurzen Zwischenräumen an die zwölfte, zweite und die Gardedivision, die zusammen die erste Armee bilden sollten, ausgegeben. Und schon am 13. Februar konnte die zwölfte Division mit der Einschiffung in Nagasaki beginnen; in der zweiten Hälfte Februar waren die zweite und die Gardedivision bei Hiroshima versammelt. Die Beförderung mit der Bahn zur Versammlung konnte für die zuerst marschbereiten Truppenteile schon am siebenten Mobilmachungstage beginnen.

Die Mobilmachung der Depottruppen soll zu derselben Zeit beginnen wie die der Feldarmee. Mit ihrer Beendigung wird für den zwanzigsten bis fünf- undzwanzigsten Mobilmachungstag gerechnet; zu annähernd demselben Termin dürften auch die Reserveformationen bereit sein.



Zur Auswanderung nach Brasilien

Von Albert Rocha in Rio de Janeiro



Seitdem die Aufnahmefähigkeit Nordamerikas für europäische Intelligenz und Muskelkraft geschwunden ist, wendet sich die Suche nach günstigen Gebieten zur Unterbringung der überflüssigen europäischen Menschenmassen und zu gewinnbringenden Unternehmungen für das europäische Kapital gern Südamerika zu. Auch in einigen Kreisen Südamerikas richtet man die Blicke hilfesuchend nach Europa. Was das europäische Kapital anlangt, ist dieses bekanntlich hier immer willkommen gewesen, in betreff des Menschenmaterials und der Intelligenz hingegen hat man früher zuweilen eher Abneigung und ein gewisses Mißtrauen wahrgenommen, was besonders von Brasilien gilt, während Argentinien, wenn es sich auch manchmal nicht gerade besonders bemüht hat, die europäische Auswanderung anzuziehen, doch nichts getan hat, um diese abzu stoßen. Brasilien hat seit sechs Jahren einen geschickten und weitschauenden Minister des Äußern, den frühern Gesandten in Berlin, Baron von Rio Branco, der unermüdlich daran arbeitet, Brasiliens Einfluß und Bedeutung zu vermehren und es zum tonangebenden Staate Südamerikas zu machen. Den Bestrebungen dieses Staatsmanns ist es hauptsächlich zu danken, daß Brasilien aus dem Halbdunkel, worin es sich für Europa befand, heraustrgetreten ist, daß es jede Gelegenheit benutzt, Zeichen seiner Existenz zu geben und Reklame für sich zu machen. Die Entsendung Rui Barbozas, des „ersten

Kopfes“ Brasiliens, nach dem Haag geschah in diesem Sinne, und wie man hier immer liest und hört, hat diese Maßregel die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt. Es werden in bezug darauf oft und gern die Auslassungen Steads in der Review of Reviews zitiert, wonach die Erfolge Ruy Barbosas auf dem Kongreß im Haag den kriegerischen Triumphen Japans gleichgestellt werden; es wird behauptet, Brasilien wäre dadurch zur neunten Großmacht erhoben worden. Die Vaterlandsliebe der Brasilianer nimmt solche Erfolge und Urteile gern zum Ausgangspunkt kühner Hoffnungen und überschwenglicher Betrachtungen. Welche Zukunft ist nicht einem Lande vorbehalten, das in solcher Ausdehnung unerschöpfliche Schätze birgt, von dem ein geringer Teil, das Amazonastal, allein imstande ist, die gesamte Bevölkerung Europas zu ernähren, gegen dessen Reichtümer an Metall alles Gold Europas verschwindet, das in günstigen Bedingungen zur Erzeugung der wertvollsten Ausfuhrartikel, wie Kaffee, Gummi, von keinem andern Gebiet der Erde jemals erreicht werden kann! Im Geiste sieht der patriotische Brasilianer dieses gewaltige Gebiet nach allen Richtungen von Eisenbahnen, Kanälen durchzogen, von Fabriken und Werkstätten bedeckt, allenthalben ein Gewimmel rühriger Leute. Das ist es eben, was diesem Lande nottut: Leute, sehr viel Leute, um diesen ganzen Segen der Natur zu verarbeiten, der Menschheit zugute kommen zu lassen und in Wohlstand und Gedeihen für viele Millionen zu verwandeln. Darüber kann bei den einsichtigen Brasilianern kein Zweifel bestehn, daß ihre Heimat durch ihre eigne natürliche Vermehrung niemals die glänzenden Ziele, die sich die Patrioten gesteckt haben, wird erreichen können, daß sie dazu vielmehr, wie Nordamerika, auf einen starken Zuzug von Europa angewiesen ist. Trotz alledem gibt es eine nativistische Richtung, die sich grundsätzlich gegen jede Einwanderung sträubt. Oft sind dies Leute, denen der vergleichende Maßstab fehlt, die alles Ernstes glauben, daß sie sich in jeder Hinsicht den großen Kulturnationen als ebenbürtig an die Seite stellen können, die, obwohl sie zu den gebildeten und einflußreichen Kreisen gehören, doch, von der Manie der Selbstverherrlichung befallen, den Ausländer als minderwertiges Wesen betrachten, die sich ihr Urteil über die europäischen Nationen nach dem Gros der Einwanderer bilden, die ja zum größten Teil Handarbeiter sind und sich wohl auch sonst nicht gerade durch Eleganz auszeichnen und sich auf dem fremden Boden, in ganz neuen Verhältnissen, noch besonders unbeholfen ausnehmen. Für diese Leute, und sie sind hier gar nicht so selten, gibt es kein Gebiet, auf dem der Brasilianer nicht imstande ist, alle andern Nationen zu übertreffen, und nach ihrer Meinung braucht er durchaus nicht die Hilfe anderer, die ihn nur beeinträchtigen, seinen Unternehmungen den Mangel nationaler Genialität nehmen würden. Wie bei den einen die Selbstüberschätzung, ist es bei den andern die Selbstunterschätzung, die sie der Einwanderung gegenüber ablehnend und mißtrauisch macht. Sie fürchten für die Integrität des Landes, sei es durch schließliches Überwiegen einer fremden Nationalität, die ihre

Sprache und Eigentümlichkeiten zur Herrschaft bringen würde, und in der das heimische Element als zu widerstandsschwach aufgehen würde, oder es erscheint ihnen hinter den Einwanderermassen das drohende Gespenst des Ursprungslandes, das seine Kinder herübersendet, um Quartier zu machen, und bei der ersten besten Gelegenheit einen Anlaß vom Zaune bricht, um sich weitere Gebiete Brasiliens zu bemächtigen. Solcher schwarzen Absichten bezichtigt man besonders Deutschland, wobei man Einflüsterungen Englands und Nordamerikas Gehör leiht, die einem mächtigen kommerziellen Konkurrenten Hindernisse in den Weg legen wollen und teilweise mit Erfolg die Brasilianer mit der Möglichkeit eines deutschen Überfalles ängstigen.

In den maßgebenden Kreisen der jetzigen Bundesregierung, in der sich Männer befinden, die das europäische Leben aus eigener Anschauung kennen, läßt man sich weder von engherzigem Nativismus noch von kindischer Fremdenfurcht beirren, die ungeheuern Vorteile der Einwanderung anzuerkennen und sie als einen der Hauptfaktoren für die zukünftige Gestaltung Brasiliens zu verwerten. Die Propaganda, die jetzt zur Anziehung von Auswanderern mit aller Energie in Europa unternommen wird, ist ein Beweis dafür, nur scheint es, daß ihr eine Propaganda im Innern hätte vorangehen müssen, um über die realen Vorteile der Einwanderung in den Staaten Licht zu verbreiten und hier die nötigen Vorbereitungen zu treffen, um den Einwanderern ein gedeihliches Fortkommen zu sichern. Dies ist leider nicht geschehen, und die übeln Folgen dieser Versäumnis machen sich schon fühlbar. So lesen wir im Deutschen Volksblatt, Porto Alegre, 27. Januar 1909: „Über die von uns schon berichtete Massenauswanderung von Immigranten, die erst kürzlich in Guarany angesiedelt worden waren (vgl. Deutsches Volksblatt vom 20. Januar), schreibt das in Concordia erscheinende Diario unterm 5. Januar: In Concordia sind aus Brasilien 100 holländische Kolonisten vor zehn Tagen eingetroffen, die wegen absoluten Mangels an Arbeit der verzweifeltsten Lage zu entfliehen suchten. Gestern kamen von San Thomé 19 russische Immigrantenfamilien mit 119 Köpfen, alles arbeitssame Leute, die auf einer wirklichen Hungerirrfahrt das brasilianische Gebiet wegen absoluten Arbeitsmangels und der teuern Lebensverhältnisse verlassen haben.

Hierzu schreibt ein in Salto ansässiger Brasilianer dem hiesigen (Porto Alegre) Jornal da Manhã: Vor Tagen begab ich mich in Begleitung unsers Konsuls Landolpho Borges da Fonseca nach Concordia, wo verschiedene Immigrantentrupps aus Rio Grande do Sul eingetroffen waren. Mit Zuhilfenahme eines Dolmetschers erfuhren wir von zwei Holländern folgendes: Wir sind im ganzen 280 Personen, 90 Deutsche, 90 Holländer und 100 Russen. Wir liefen auf Rechnung der brasilianischen Regierung in Rio ein und wurden von da nach der Kolonie Guarany im Staat Rio Grande do Sul geschafft. Man hatte uns Wohnung, Arbeit und Unterhalt für einen bestimmten Zeitraum zugesichert. Indes alles fehlte uns. Man brachte uns im Urwald

unter. Ohne alle Hilfsmittel überschritten wir die Grenze und marschierten zu Fuß 40 bis 50 Leguas bis nach San Thomé, wo wir von der argentinischen Regierung Passage nach Concordia erhielten.“

Wie aus dem obigen hervorgeht, steht die Riograndenser Regierung den Einwanderern nicht besonders wohlwollend gegenüber, diese nach Guarany schicken ist fast dasselbe, wie sie nach Cayenne deportieren. Guarany ist der abgelegenste Punkt des Staats, ohne Verbindung mit der Außenwelt, wo die Hauptabnehmer für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse die Wildschweine und Hirsche sind.

Seit Proklamierung der Republik, seitdem in Rio Grande do Sul der Positivismus ans Ruder gekommen ist, eine Sekte, die die Theorien des französischen Philosophen Comte als Evangelium verehrt und dort in Praxis umsetzen will, herrscht in jenem Staate eine den Fremden und besonders den Deutschen nicht günstige Strömung. Auf das Verhalten, das die Riograndenser Regierung seither beobachtet hat, werfen ein erklärendes Licht einige Stellen aus dem Werke Alfredo Varellas Rio Grande do Sul, *descripção physica, historica e economica, Pelotas e Porto Alegre, 1897*, ein den Nichtbrasilianern leider unbekanntes Buch. Es heißt da Band I, Seite 356 ff.: „Auf den Riograndenser Stamm werden von 1824 bis heute andre Keiser gepropft. Die Zukunft möge sagen, ob wir hierbei gewinnen oder verlieren. In jenem Jahre führte man auf Veranlassung der kaiserlichen Regierung die erste Masse von Deutschen ein und gründete mit ihnen die Kolonie von San Leopoldo. Der Bürgerkrieg brachte die Einwanderung zum Stehn, bald darauf begannen jedoch die großen Züge. Mit Deutschen gründete man außer der erwähnten Kolonie die von Mundonovo, Neu-Petropolis, S. Cruz, S. Lourenço und andre, die heute emanzipiert sind. Man schätzt die Zahl der Kolonisten dieser Nationalität auf einige achtzigtausend.“

Bis vor einigen Jahren schien sich die Einwanderung aus Deutschland von Jahr zu Jahr vergrößern zu wollen, aber es findet schon eine starke Verminderung statt, und wir glauben, daß diese Einwanderung in kurzem ganz aufhören wird. Als Ursache für diese Tatsache wird uns folgendes angegeben: Die immer zunehmende lateinische Einwanderung, gegen die die Deutschen große Abneigung haben, und vor deren Initiative die germanische Arbeit zurückweichen muß und unterliegt. Der teutonische Exklusivismus, der sich bestrebt, die Gewohnheiten des alten Vaterlandes in dem Lande, worin sich der Deutsche nationalisiert, aufrechtzuerhalten und sogar den Herren des Landes aufzuzwingen, und wenn dieses nicht gelingt, zeigen die Deutschen die größte Geringschätzung gegen das gastfreundliche Land, wo sie sich befinden, was — wie man mir allgemein sagt — immer mehr die trennende Kluft zwischen diesen Ausländern und den Einheimischen vergrößert. Es ist nicht zu leugnen, daß sich mit Recht oder Unrecht das frühere Wohlwollen gegen das deutsche Element in ausgesprochne Antipathie verwandelt hat. Mit Unbehagen blicken die Rio-

grandenser auf die blonden Söhne der Germania mater, die hier landen, wie das Volk sagt, arm, ohne etwas, hier Mittel erwerben, und wenn sie reich geworden sind, nichts eiligeres zu tun haben, als sich die Einheimischen so fern wie möglich zu halten, wobei sie sich nicht einmal die Mühe geben, die Verachtung zu verbergen, die sie gegen die Bürger des Landes hegen. Es ist jedenfalls Tatsache, daß das deutsche Element nicht mehr wie früher Rio Grande aufsucht, sicherlich, weil man auf der rechten Seite des Rheins schon den hier immer mehr wachsenden Antagonismus gemerkt hat" usw.

Varella gibt dann die für Rio Grande allein zulässige Art der Kolonisation an: „Hält man es durchaus für nötig, Leute anzuziehen? Nun wohl, man tue es in verständiger Weise mit jenen, die sich uns am besten anpassen, die mit uns verschmelzen können, die nicht verschiedene Gewohnheiten haben, die keine Sprache reden, die die Verständigung mit uns schwer macht und den Verkehr zwischen den Bewohnern desselben Landes behindert, und, was das wichtigste ist, mögen wir den Ankömmling ansiedeln zu seinem Vorteil aber niemals zum Schaden unsrer Zukunft, indem wir der zerstörenden Art des Kolonisten unsre schönen Wälder überliefern, die heute von Vernichtung bedroht sind, was unsre Nachkommen uns nie verzeihen werden.“

Hält man es für vorteilhaft, Europäer einzuführen? Nun wohl, man beginne, wo es am natürlichsten und leichtesten ist. Die portugiesischen Inseln haben eine übermäßige Bevölkerung, kräftig an Körper, von ausgezeichnete Gefinnung, die im Elend lebt. Man rufe die Brüder unsrer Vorfahren hierher, ermögliche ihnen die Reise, subventioniere einige Dampfer, die sie von dort direkt herbringen. Man gebe wahrheitsgemäß Auskunft auf den Inseln, man weise darauf hin, daß der Riograndenser ein Zweig des alten Inselstammes ist, und daß, wenn der Açorianer und Madeirense hier gedeihen in den schwierigen Zeiten des Absolutismus, um wieviel mehr heute im freien Staat" usw.

Schließlich bemerkt der Verfasser: „Den Boden, auf dem wir geboren sind, mit Menschenmassen überschwemmen, ist Beweis einer verbrecherischen Abwesenheit von Skrupel und Patriotismus.“

Viel produzieren ist kein Beweis von öffentlichem Wohlstand, denn dann würden die Nationen Europas die glücklichsten der Welt sein, man weiß jedoch, daß sie sich im Gegenteil im Elend befinden. Das Glück der Völker beruht in materieller Hinsicht darauf, daß man im allgemeinen über das nötige verfügt, um die Familien zu unterhalten und eine verhältnismäßige Sorglosigkeit zu genießen, die moralische und intellektuelle Entwicklung befördert. Es höre endlich einmal die Manie auf, die Vermehrung der Bevölkerung für einen Fortschritt zu halten.“

Man glaube ja nicht, daß die eben zitierten Ausführungen als die unmaßgebenden Ansichten irgendeines Schriftstellers zu nehmen sind. Varella ist der Mitbegründer des jetzigen republikanischen Rio Grande, der zusammen

mit Julio de Castilhos die eigenartige Konstitution dieses Staats ausarbeitete, die von den einen (den Positivisten) als das größte Werk staatsmännischer Weisheit unter den Kulturvölkern, von den andern als ein Freibrief für alle persönliche Willkür des Staatspräsidenten bezeichnet wird. Varella war als langjähriger Chefredakteur der *Federação*, des offiziellen Regierungsblattes, die Seele der republikanischen Propaganda, identisch mit den Bestrebungen der Regierung, mit Julio de Castilhos, dessen Ideen als heiliges Vermächtnis von der jetzt herrschenden Partei betrachtet werden. Der tote Chef hat fast mehr Gewalt, als er im Leben jemals gehabt hat; unentwegt hält die republikanische Partei — so nennen sich die auf Castilhos schwörenden Riograndenser — an dem Regierungsprogramm, an den Prinzipien von Julio de Castilhos fest.

Auch die Abneigung gegen die deutsche Einwanderung zieht sich durch die ganze republikanische Verwaltung trotz aller gegenteiligen Erklärungen von offizieller Seite bei deutschen Schützen- und Turnfesten, bei hiesigen Gewerbeausstellungen und sonstigen Gelegenheiten der Betätigung deutschen Gemeinfinns und deutscher Schaffensfreudigkeit. Es ist eben gar zu offenkundig, wie sehr Rio Grande sein Gedeihen, die Vorzüge, die es vor andern brasilianischen Staaten voraus hat, der Mitarbeit des deutschen Elements verdankt, daß, wenn es einen weit über den Bedarf des Staates produzierenden Ackerbau, eine regsame Industrie hat, dies das Verdienst der germanischen Bevölkerung ist. Man kann es auch nicht aus der Welt schaffen, daß keine andre Nation einen so bedeutenden Zoll an Blut zum Wohle Brasiliens entrichtet hat wie die Deutschen, daß diese nicht gezögert haben, die Scholle, die sie mit ihrem Schweiß gedüngt hatten, auch mit ihrem Leben zu verteidigen und bereitwillig im Kriege gegen Rosas und gegen Paraguay alle Opfer an Gut und Blut gebracht haben; doch bleiben trotz aller Hingabe an die neue Heimat ihre Haare blond, ihre Augen blau, ihr innerstes Denken und Empfinden germanisch und im Zusammenhange damit die Liebe zur deutschen Sprache bestehn, und das ist es eben, was man ihnen nicht verzeiht.

Die berüchtigte „Landbereinigung“ ist noch lebendig in aller Andenken, der Schrecken noch nicht verwunden; die letzten Ausläufer dieses beunruhigenden Vorgangs erstrecken sich bis in die Gegenwart. Es wurde eine Revision des Landerwerbs vorgenommen und dabei ermittelt, daß große Strecken der jetzt von deutschen Kolonisten besetzten Ländereien ehemals zur Zeit des Kaiserreichs von politischen Magnaten und sonst durch die herrschenden Parteien begünstigten Leuten auf nicht ganz einwandfreie Weise erworben worden waren. Es wurden diese Gebiete also einfach als Regierungseigentum erklärt und den Kolonisten, die ihr Land rechtmäßig erworben hatten, von andern, die ebenfalls alle legalen Besitztitel vorgelegt hatten, bedeutet, entweder nochmals ihr Land von der Regierung zu dem jetzt geltenden Werte zu kaufen oder es zu räumen. Selbst Kolonisten, die ihr Besitztum im *Registro Correns* eingetragen hatten, wodurch es ein für allemal unanfechtbar wird, wurden von dieser Maßregel

betroffen, und man ging wirklich mit Feuer und Schwert vor, säuberte von Deutschen besetzte Striche und gab sie Italienern. Das gab denn nun doch der germanischen Langmut einen Stoß, ein gewaltiges Murren erhob sich, es hagelte Proteste. Selbst der deutsche Gesandte in Rio de Janeiro, Herr Baron von Treutler, wurde angerufen und ging dorthin, um sich den Fall anzusehen, erklärte jedoch diese Angelegenheit für außerhalb des Bereichs seiner Kompetenz liegend, da die geschädigten Kolonisten nicht mehr deutsche Reichsangehörige wären. Jedenfalls merkte die Regierung, daß sich der Sturm nicht so leicht würde beschwichtigen lassen, und hielt es für angemessen, abzuwiegeln. Sie erklärte, die Angelegenheit auf sich beruhen lassen und den Kolonisten, die schon gezahlt hatten, das Geld zurückerstatten oder ihnen Land anweisen zu wollen. Diese Entschädigung der Expropriierten ist bis jetzt noch nicht zum Abschluß gelangt, und es werden darüber Klagen der Kolonisten laut, daß das ihnen angewiesne Land kein vollwertiger Ersatz für das verlorne sei.

Die Aufregung über die „Landbereinigung“ hatte sich noch nicht gelegt, als auch Professor Dr. Zannasch in Rio Grande eintraf, um nochmals die Bedingungen für deutsche Einwanderung an Ort und Stelle zu studieren. Er wurde von der Regierung mit großer Freundlichkeit behandelt, mit Aufmerksamkeit überhäuft, es wurde ihm aber bedeutet, daß Rio Grande nicht für die Aufnahme von Immigranten vorbereitet sei, daß es erst die hier befindlichen fremden Elemente „assimilieren“ müßte.

Jetzt, wo die Bundesregierung alle Hebel in Bewegung setzt, um die äußerst günstige Konjunktur der nordamerikanischen Übersättigung mit Leuten und der Brasilien von Europa entgegengebrachten Sympathie zur Ablenkung des Auswandererstroms hierher zu benutzen, erklärt die Riograndenser Staatsregierung peremptorisch, daß sie Guarany als Staatskolonie betrachte, auf die sie der Bundesregierung keinen Einfluß einräume, und daß die von dieser gemachten Versprechungen keine bindende Kraft für Rio Grande hätten.

Vielleicht wird die Bundesregierung, die doch nicht gern als wortbrüchig wird dastehn wollen, irgend etwas tun, damit die enormen Summen, die sie zu Besiedlungszwecken ausgibt, nicht einfach eine Propaganda für den Mißkredit Brasiliens unterhalten und dazu dienen, allen Auswanderungslustigen einen heilsamen Schrecken einzujagen; hoffentlich übt sie einen sanften Druck auf die Riograndenser Staatsregierung aus, um dieser ein besseres Verständnis für die enormen Vorteile der Einwanderung aufzunötigen, oder sie schließt Rio Grande aus ihrem Kolonisationsprogramm aus. Jedenfalls ist von einer Auswanderung nach Rio Grande do Sul, solange die dortige Regierung nicht ihren Standpunkt radikal ändert, entschieden abzuraten.

